



Bilder – Texte – Berichte
zum
Internationalen Treffen vom 18. bis 20. September 2016

Ein Wort zuvor

In Assisi fand vom 18. bis 20. September 2016 das internationale Treffen „DURST NACH FRIEDEN: Religionen und Kulturen im Dialog“ statt.

Dreißig Jahre nach dem von Johannes Paul II. einberufenen historischen Friedensgebettreffen der Weltreligionen am 27. Oktober 1986 versammelten sich Männer und Frauen des Glaubens aus verschiedenen Kulturen in der Hoffnung, dass der „Geist von Assisi“ einer von Gewalt, Krieg und Spaltungen gezeichneten Welt Frieden bringt. Beim dreitägigen Treffen fanden Gespräche und Diskussionsrunden sowie Friedensgebete in den jeweiligen religiösen Traditionen statt. Am Schlußtag war auch Papst Franziskus anwesend.

Das Treffen wurde von der Diözese Assisi, der franziskanischen Familie und der Gemeinschaft Sant'Egidio in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bewegungen und kirchlichen Gemeinschaften, der umbrischen Bischofskonferenz, der Region Umbrien und der Kommune Assisi organisiert.

Um möglichst schnell viele an den Inhalten dieser Tage teilhaben zu lassen, haben wir einiges zusammengestellt. Als eine gute Quelle hat sich dabei die Internetpräsenz der Gemeinschaft Sant'Egidio erwiesen, die zeitnah viele der Reden veröffentlicht hat – zum Teil auch schon in einer deutschen Übersetzung. Wer sich intensiver mit diesem Treffen befassen möchte, findet dort sicherlich, was gesucht wird.

In der Zusammenstellung haben wir versucht, dem Programm dieser Tage zu folgen. Wir hoffen und wünschen, dass der Durst nach Frieden durch die Lektüre der hier vorgelegten Texte nicht endgültig gestillt, sondern im Gegenteil immer wieder neu angefacht wird.

Die Redaktion

Reflexion von Andrea Riccardi über den „Geist von Assisi“

Der „Geist von Assisi“ kehrt heute nach Assisi zurück, wo er zu Hause ist. Von hier ging er 1986 aus, vor 30 Jahren, zur Zeit des kalten Krieges. Es war dies eine persönliche kühne Initiative von Johannes Paul II. In einer Zeit des weltweiten Wandels, damals in einer Art Morgendämmerung, erkannte Papst Wojtyła genau, wie die Religionen eine Rolle des Friedens ausüben können, aber auch wie sie versucht sind, Konflikte und Identitäten zu verheiligen. Er lud somit die Religionsführer der Welt ein, aber nicht um untereinander zu diskutieren, sondern vor allem um für den

Frieden zu beten. Dies war eine tiefe Intuition: geopolitisch und zugleich mystisch. Johannes Paul II. erläuterte in einem Interview mit Messori in Bezug auf die Religionen: „Ich werde versuchen aufzuzeigen, was für diese Religionen das gemeinsame grundlegende Element und die gemeinsame Wurzel darstellt“. In Assisi zeigte der Papst auf, wie das Streben nach Frieden ein einigendes Element unter den Religionen darstellt, und er hob hervor, wie das Gebet die Wurzel für den Frieden ist. Dies war ein Wendepunkt. Ausgehend von diesem Gebet entwickelte sich über die Jahre hinweg ein Weg des ökumenischen und interreligiösen Dialogs.

Dieser 27. Oktober 1986 wurde nicht nur von den Teilnehmenden als historischer Tag wahrgenommen: Er beinhaltete den Vorschlag von etwas Neuem, auf das viele gewartet haben. Dieser Tag hatte eine große Wirkung auf die Religionen. Man denke nur an die japanische religiöse Welt, die in den folgenden Jahren intensiv diesen Weg verfolgte. Eine ebenso große Auswirkung hatte er auf die öffentliche Meinung. Er war ein Signal für das Ende des kalten Krieges. Er zog den Schlussstrich unter jahrhundertelange Geschichten von Auseinandersetzung, Isolierung und Ignoranz zwischen Welten, Geschichten, die auf ewig anzudauern und wie ein Schicksal zu sein scheinen. Menschen unterschiedlicher Religionen sollten sich innerhalb weniger Jahre unter dem Einfluss der Globalisierung in vielen Teilen unseres Planeten noch weiter vermischen. Niemand konnte mehr nur für sich leben wie auf einer Insel. Der „Geist von Assisi“ war der Vorschlag einer Kunst des Zusammenlebens, die eine religiöse Grundlage hat.

Dies brauchte und braucht die globale Welt mehr denn je: angesichts bislang unbekannter Kohabitation, angesichts einer weit verbreiteten Betonung von Identitäten in Kontraposition, angesichts des Terrorismus, angesichts einer Aufwertung des Krieges. In den 90er Jahren war es nötig, abseits von einem Aufeinanderprallen von Zivilisation und Religion (was als Schicksal der globalen Welt glaubhaft gemacht wurde) eine „Zivilisation“ des Zusammenlebens zu schaffen. Deshalb waren das Treffen in Assisi und die nachfolgende Geschichte von solcher Wichtigkeit.

In der Stadt des heiligen Franziskus präsentierten sich in jenem Jahr 1986 die Religionen Seite an Seite in Frieden und im Gebet. Viele jene, die „päpstlicher“ als der Papst waren wollten den Bischof von Rom auf die Risiken dieser Initiative aufmerksam machen. Andere die Ängstlichen rie-

ten dazu, dass dieses Treffens der Religionen im Zeichen des Friedens ein isoliertes, nicht zu wiederholendes Ereignis bleiben solle. Andernfalls könnten Fehlritte oder Verwischungen entstehen. Papst Wojtyła hingegen war beharrlich dafür, dass diese Geschichte fortgeführt werde. Die darauffolgenden Jahre gaben ihm recht.

Der „Geist von Assisi“ verbreitete sich. Im Zusammenkommen von Frauen und Männern der Religionen entwickelte sich Jahr für Jahr ein reichhaltiger und ausgesprochener Dialog. Die franziskanischen Familien sprachen weltweit von einem Geist von Assisi. Der Erzbischof von Buenos Aires, Bergoglio, erklärte, dass die „Prophetie von Assisi“ eine „Vermächtnis Johannes Pauls II. für die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen“ sei. Ich erinnere an einen syrischen Bischof aus Aleppo, Mar Gregorios Ibrahim, der sich mit Enthusiasmus in den Dialog unter den Religionen begab, nachdem er 1986 in Assisi teilgenommen hatte: Er wurde 2013 entführt, und seit Jahren gibt es keine Nachrichten von ihm.

Am Sonntag beginnt in Assisi ein Treffen, an dem auch der ökumenische Patriarch Bartholomäus in Gegenwart des Präsidenten Sergio Mattarella teilnehmen wird, bei dem sich Religionsführer, und humanistische Persönlichkeiten begegnen werden, um Dialog zu führen über spirituelle Fragen aber auch über die Konfliktsituationen. Am Dienstag wird sich Papst Franziskus nach den Gebeten in den jeweils verschiedenen religiösen Traditionen innerhalb des Sacro Convento, nicht weit vom Grab des Heiligen Franziskus, der Herabrufung um Frieden vieler Gläubiger aller Religionen auf dem Hügel von Assisi anschließen. In Assisi werden wir für den Frieden beten. Das Gebet kann die Pläne der Gewaltbereiten zum Einsturz bringen, während man den Schrei derer, die aufgrund von Kriegen leiden, vor Gott bringt. Man wird für Aleppo und ganz Syrien beten. Und für alle Menschen und alle Länder, in denen Krieg und Gewalt herrscht.

Es wird kein isoliertes Ereignis bleiben. Die italienische Kirche vereint sich mit diesem Gebet um Frieden (sie bringt am selben Tag aufs Neue die gemeinsame und konkrete Solidarität mit den Opfern des Erdbebens in Mittelitalien zum Ausdruck). Dies werden auch andere Kirchen in der Welt tun. In fünfundfünzig Städten in allen Kontinenten werden Vertreter der verschiedenen Religionen zeitgleich ebenso für den Frieden beten. Unsere Welt ist zu belastet von Hass und Krieg. Das Gebet ist eine Kraft des Friedens eine gewaltlose, aber demütig mächtige. Der Heilige Johannes Paul II

schrieb im Jahr 2000 an die Gemeinschaft Sant'Egidio anlässlich des Friedenstreffens in Lissabon: „Ich bin davon überzeugt, dass der Geist von Assisi ein Geschenk der Vorsehung für unsere Zeit darstellt. In der Unterschiedlichkeit der religiösen Ausdrucksweisen, die rechtlich als solche anerkannt sind, bezeugt das Zusammensein, einer neben dem anderen, auch sichtbar die Einheit der Menschheitsfamilie“. (1)

Sonntag, 18. September



Im mittelitalienischen Assisi hat das Weltfriedenstreffen der Religionen begonnen. Der Bischof der Franziskus-Stadt, Domenico Sorrentino, feierte eine Festmesse in der Basilika San Francesco mit 18 weiteren Bischöfen und Kardinälen, darunter auch der deutsche Kardinal und frühere Präsident des päpstlichen Ökumene-Rats Walter Kasper. Dem Gottesdienst wohnten auch zahlreiche ostkirchliche Würdenträger bei. ...

Bischof Sorrentino verwies auf soziale Gerechtigkeit als Voraussetzung für Frieden. Am Ende des Lebens werde jeder nach seinem Verhalten gegenüber den Benachteiligten beurteilt. „Die Armen werden unsere Richter sein oder unsere Anwälte“, sagte Sorrentino. Er erinnerte an das erste Friedenstreffen in Assisi, das Johannes Paul II. (1978-2005) vor genau 30 Jahren einberufen hatte. (2)

... In seinem Grußwort an die zahlreichen Gäste und Gläubigen erinnerte der Präsident der Gemeinschaft Sant'Egidio, Marco Impagliazzo, an den Beginn des Weges im Geist von Assisi im Jahr 1986. Er sagte: „Diese Stimme ist heute, dreißig Jahre später, stärker, und der ihr zugrundeliegende Geist hat sich verbreitet und hat viele in der Welt ermutigt.“ Weiter

sagte er: „Die Stimme des Friedens möge stärker und mutiger sein, denn sie muss auch im Namen derer sprechen, die keine Stimme haben, weil sie von Krieg und Gewalt niedergedrückt werden.“

Der Bischof von Assisi hieß die Gäste in der Stadt des Heiligen Franziskus willkommen und forderte die Zuhörer auf, dessen Beispiel zu folgen und einen herzlichen Dialog mit vielen Gläubigen zu führen, um“ den Frieden aufzubauen und dabei die Kraft des Gebetes zu nutzen“.

Ein zweiter Gottesdienst mit Tausenden von Teilnehmern aus der Gemeinschaft Sant'Egidio und zahlreichen weiteren Gläubigen aus ganz Europa fand in der Basilika Santa Maria degli Angeli statt und wurde von Matteo Zuppi, dem Erzbischof von Bologna geleitet. „Diese Tage sind Tage des Dialogs und des Gebetes“, sagte Zuppi, „ein heiteres und doch auch starkes Gebet, voll Anteilnahme und Hartnäckigkeit“, als Antwort auf den „Durst nach Frieden“ vieler Völker, „einen verzweifelten und schrecklichen Durst“. (3)



Mit einem emotionalen Zeugnis und eindringlichen Appellen zu Zusammenarbeit zwischen den Religionen ist in Assisi am Sonntagnachmittag das internationale Friedentreffen eröffnet worden. Der Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun, warnte in einer kurzen Ansprache vor Vertretern der Religionen und u.a. Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella vor einer Instrumentalisierung des Priestermords in seiner Diözese, und er bat um die „Gnade der Vergebung“ für die Mörder von Jacques Hamel und deren Auftraggeber. „Ich bitte um die Gnade, sie wie Brüder zu lieben, sie in der ewigen Freude des Himmels wiederzusehen“, sagte der Bischof. Zahlreiche muslimische Delegierte unter den Hörern antworteten mit Applaus. (...)

Während seiner Rede zeigte Lebrun ein Foto seines 85-jährigen priesterlichen Mitarbeiters, der Ende Juli von zwei Islamisten getötet worden war.

Das gleiche Bild war auf dem Altar ausgestellt, als Papst Franziskus am vergangenen Mittwoch im Vatikan eine Messe für Hamel feierte. Der Geistliche sei nach Aussage des Papstes bereits jetzt selig, sagte Lebrun, „aber noch nicht seliggesprochen“. Er hoffe, dass die Anerkennung seines Martyriums „kein erhobenes Banner werde, um zu verurteilen“.

Der Erzbischof bekundete weiter den Wunsch nach einem „wahrhaftigen Dialog mit meinen muslimischen Freunden“. Es entstünden „Fragen nach der Möglichkeit des Zusammenlebens“, bekannte Lebrun. Dabei gehe es für ihn auch darum, ob die Unterwerfung unter Gott nach islamischem Glauben wichtiger sei als ein Menschenleben.

Zugleich erinnerte Lebrun an die Solidaritätsbekundungen durch Muslime nach dem Mord an Hamel. „Es war, wie wenn eine Familie eine andere Familie in Trauer besucht“, so der Erzbischof. Ein muslimischer Redner, Mohammed Sammak, Berater des libanesischen Großmuftis, sagte in einer Entgegnung auf Lebrun, Hamel sei nicht nur ein christliches Opfer, sondern „ein Opfer der ganzen Menschheit“.

Patriarch Bartholomaios I. hatte zuvor in seiner Eröffnungsansprache einen eindringlichen Appell zur Zusammenarbeit an die Glaubensgemeinschaften gerichtet. Alle stünden vor den gleichen Herausforderungen, betonte das Ehrenoberhaupt der orthodoxen Kirche, der eine „ökumenische Antwort auf die ökumenische Verantwortung“ einforderte. „Nur mit einer Kultur des Dialogs können wir Frieden erhalten und unseren Planeten bewahren“, so Bartholomaios.

Dialog gebe es nicht ohne Risiken und Kosten, betonte der Patriarch. In der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, werde aber „etwas oder jemand Größeres“ leitend. Auf dem Spiel stehe „unser eigenes Überleben wie das Überleben unseres Planeten“, so Bartholomaios. Die globale Wirtschaft wachse über die Kapazitäten der Erde hinaus; die Folgen der Erderwärmung träfen vor allem jene, die über die geringsten finanziellen Ressourcen verfügten. Dies verlange eine „radikale Umkehr im Denken und Verhalten, aber auch Askese als Gegenmittel zu Konsumismus“.

Eine „Wandlung im spirituellen Sinn“ sei auch die „einzige Hoffnung, den Kreislauf von Gewalt und Ungerechtigkeit zu durchbrechen“, sagte Bartholomaios I. „Krieg und Frieden sind im Letzten menschliche Entscheidungen.“ Der Patriarch mahnte einen Wandel in Politik und konkretem Handeln an. „Frieden zu schaffen, verlangt Selbstverpflichtung, Mut und

Opfer. Es verlangt die Bereitschaft, Menschen des Dialogs und einer Kultur des Wandels zu werden.“

Andrea Riccardi, Gründer der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio, die das Treffen ausrichtet, wandte sich gegen einen „religiösen Totalitarismus“, der in Gewalt und Terrorismus münde. In den 30 Jahren seit dem ersten Friedenstreffen in Assisi sei zwischen den Glaubensgemeinschaften das Bewusstsein einer Verbundenheit gewachsen, das der „sklavischen Unterwerfung der Religion unter Krieg und Terrorismus“ widerstehe, so Riccardi. Es brauche „das Gebet aller, ohne dass jemand auf die eigene Identität verzichtet“. (4)



Mohammad Sammak
Generalsekretär des nationalen
islamisch-christlichen Komitees
für den Dialog, Libanon

Aus dem Beitrag von Mohammad Sammak

Während der Kreuzzüge im Mittelalter wurde Damietta (heute eine große Stadt in Ägypten) von den Kreuzrittern belagert, und die islamischen Mächte aus Ägypten führten einen Gegenangriff durch. Die Belagerung wurde – wenn auch umsonst – lange gehalten.

An einem ruhigen Tag, an dem keine Kämpfe stattfanden, trat ein Mönch, gekleidet mit seinem charakteristischen Gewand, aus dem Lager der Kreuzritter hervor und hatte nichts anderes in der Hand als eine Bibel. Er trug weder Waffen noch einen Stock. Die Muslime waren überrascht, als sie ihn aus dem feindlichen Lager herankommen sahen, getrauten sich aber nicht, ihm etwas Böses anzutun. Sein Gewand verriet, dass es sich um einen Mönch und Priester handelte, und der Koran lobt die Christen, da es unter ihnen Mönche und Priester gibt. Ebenso wird die Bibel, die er bei sich trug, von den Muslimen als heilig erachtet, denn sie glauben, dass sie – wie es auch für den Koran gilt – von Gott offenbart worden ist und Wegweisung und Erkenntnis enthält. Der Koran sagt sogar: „Möge das Volk des Evangeliums nach dem urteilen, was Gott ihm durch Es offenbart hat“.

Aus diesem Grund empfingen die muslimischen Soldaten diesen Mann Gottes, der aus dem feindlichen Lager kam, mit Respekt, wenn auch mit Verwirrung, und fragten ihn: „Wer bist du? Was willst du?“ Er antwortete, dass er den König treffen möchte.

Nach einigem Zögern und Beraten wurde der Mann Gottes in das Lager des Königs geführt; zu jener Zeit war Al-Kamel König, der Cousin von Salah ad-Din Yusuf ibn-Ayyub (bekannt als Saladin). Der König stellte dieselbe Frage: „Was willst du?“ Die Antwort des Mönch war: „Ich möchte den Frieden“. Der König: „Aber ihr kämpft gegen uns...“ „Wir kämpfen nicht aus Liebe zum Kampf, sondern weil wir wollen, dass unser Weg nach Jerusalem ein Weg des Friedens und der Sicherheit sei“. Der König fragte: „Und wie ist das möglich?“ Der Mönch antwortete auf folgende Weise: „Das ist sehr einfach. Das Problem wird gelöst sein, sobald ihr alle euch zum Christentum bekehrt habt. Dann werden wir alle Brüder sein“. Der König war keineswegs beunruhigt. Er sagte: „Ich werde dir einige unserer muslimischen weisen Männer präsentieren, mit welchen du über diese Frage diskutieren kannst, und gemeinsam mit ihnen kannst du entscheiden, welche der beiden Religionen die wahre ist und wer die Religion des anderen annehmen soll“.

Während des Treffens beim König schlug einer der muslimischen Weisen kühn vor, man solle ein Feuer machen und den Mönch hineinwerfen. Wenn er unbeschadet daraus hervorginge, würde dies bedeuten, dass seine Religion – das Christentum – die richtige sei, und folglich hätten sie der christlichen Religion gefolgt. Der Mönch, der zu Besuch war, dachte nicht lange darüber nach und sagte sofort: „Ich bin einverstanden. ... Wenn ich unbeschadet aus dem Feuer komme, soll es heißen, dass das Christentum die wahre Religion ist und ihr alle euch zum Christentum bekehrt. Wenn mich aber das Feuer verzehren sollte, dann nur aufgrund meiner persönlichen Sünden“. Sozusagen ist auch in diesem Falle das Christentum die wahre Religion. Der König und die Weisen waren betroffen von seiner tiefen Spiritualität und Intelligenz.

Der Dialog endete damit, dass der Mönch in sein Lager zurückkehrte, beladen mit Geschenken, von denen ich glaube, dass sie heute bei seiner Grabstätte ausgestellt sind. Der Mann Gottes war der Heilige Franz von Assisi, unter dessen spirituellem Schutz wir uns heute dank der Gemeinschaft Sant'Egidio versammelt haben.

Meine Damen und Herren, ich habe diese Geschichte nicht nur deshalb mit euch geteilt, weil wir uns auf dem Boden des Heiligen Franziskus befinden, sondern auch um folgende Fragen zu stellen:

- Wenn der Hl. Franziskus heute ins Leben zurückkehren und die konflikt-

beladenen Gegenden im Nahen Osten besuchen würde, wie würde er von IS und den ihnen Nahestehenden aufgenommen werden?

- Hätten sie sein religiöses Gewand und seine Heilige Bibel respektiert?
- Hätten sie mit ihm als christlichem Gläubigen das Gespräch aufgenommen, im Lichte dessen, was der Koran und der muslimische Prophet Mohammed (der Friede und Segen Gottes seien mit ihm) über die Christen sagen?

Ich glaube, dass es nicht nötig ist zu antworten ... wir alle kennen die Antwort.

Wir kennen das Schicksal des italienischen Jesuitenpaters Padre Paolo Dall'Oglio, der sein Leben hingab, um den Muslimen und Christen in Syrien zu dienen. Und wir kennen das Schicksal des Bischofs Yohann Ibrahim, dessen Fehlen wir heute spüren, sei es im Ereignis von Sant'Egidio, als auch in Plattformen des Dialogs zwischen Muslimen und Christen im Nahen Osten und anderswo.

Wir wissen, was mit vielen Klöstern und Kirchen geschehen ist, die zerstört worden sind, obwohl sie vom Koran als Häuser Gottes beschrieben werden, und trotz der Ermahnung des Propheten Mohammed an die Muslime, sie nicht zu zerstören und keinen einzigen Stein einer Kirche zum Bau eines Hauses für Muslime zu verwenden, da dies ein Akt des Ungehorsams Gott und Seinem Propheten gegenüber wäre.

Der Islam hat sich nicht verändert. Der Koran-Text ist konstant und die Hadith (die Worte des Propheten) sind klar. Er änderte sich weder vor noch nach der Begegnung des Hl. Franziskus mit Al-Kamel in Ägypten. Was sich änderte ist, dass eine Gruppe von rachelüstigen und verzweifelten Extremisten den Islam entführte und ihn sich als Instrument der Rache zunutze macht. Sie wurden zu einer neuen totalitären Bewegung, aber diesmal im Namen der Religion. Deshalb begreifen wir Muslime deutlich, dass wir unsere Religion von dieser „Entführung“ befreien und den Islam im Innern reorganisieren müssen, in Ausrichtung mit den spirituellen Prinzipien des Islam und mit den allgemeinen Prinzipien, welche die Fundamente der menschlichen Zivilisation des 20. Jahrhunderts bilden. Auch aus diesem Grund ist es eine Pflicht, insbesondere für die Muslime, sich mit dem Thema des religiösen Extremismus zu befassen. Der Islam glaubt an den Pluralismus und erachtet die Unterschiedlichkeit zwischen den Menschen als Ausdruck des göttlichen Willens, dass die Menschen

untereinander verschieden sind. Dies ist der Grund dafür, dass Gott sie aufgerufen hat, sich gegenseitig kennenzulernen. Und der Dialog ist der Weg dazu, aber es kann kein Dialog sein, wenn die Freiheit fehlt. Die religiöse Freiheit ist die Grundlage, die Krone aller Freiheiten, wie in der Apostolischen Ermahnung über den Nahen Osten und im Dokument von Azhar Al Sharif über die grundlegenden Freiheiten betont worden ist. Deshalb hat seine Heiligkeit, Papst Franziskus, gezeigt, dass er ein spiritueller Leader für die ganze Menschheit ist, als er erklärt hat, dass es keine kriminellen Religionen gibt, sondern dass es in allen Religionen Kriminelle gibt.

Von der Geschichte des Hl. Franziskus im Orient habe ich gelernt, dass die Beziehungen unter den Menschen unterschiedlicher Religionen nicht auf Eliminierung basieren dürfen, wie es heute IS betreibt, und auch nicht auf Toleranz, wie einige Wohlmeinende glauben. Sie müssen auf dem Glauben im Pluralismus und in der Unterschiedlichkeit basieren sowie auf dem Respekt gegenüber der intellektuellen Fundamente und Ideologien, die das Fundament von Pluralismus und Verschiedenheit bilden, und auf diese Weise den Platz der Toleranz einnehmen, den Nietzsche als Beleidigung gegenüber „dem anderen“ beschrieb.

Die Angehörigkeit zu einem Staat basiert nicht auf Toleranz, sondern auf Rechten. Als allererstes Zeichen einer Veränderung oder Spannung in den Beziehungen könnte die Toleranz zu einer Verletzung der Menschenrechte führen. Die Toleranz wird mit einem bestimmten Maß an Überlegenheit praktiziert, wobei jener, der toleriert, demjenigen überlegen ist, der toleriert wird. Ihrerseits sind die Rechte auf Gleichheit und Gerechtigkeit gegründet und schützen die menschlichen und nationalen Beziehungen dank gegenseitigem Respekt. Genau das brauchen unsere Nationalstaaten, und darauf sollen sie gegründet sein.

Erlauben Sie mir, zum Abschluss folgende Realität zu bestätigen oder die Tatsache, dass „der andere“ ich „der Unterschiedliche“ bin: Je mehr ich in mir Platz für „den anderen“ mache, umso besser verstehe ich mich ... und den anderen.

Nur durch die Meinungsfreiheit, die Religionsfreiheit und die Freiheit zur Religionsausübung kann ich begreifen, was es bedeutet du zu sein. (5)

„Dialog im Mittelpunkt der Erziehung: eine kulturelle Revolution“



Zygmunt Bauman sieht die Geschichte der Menschheit als einen Prozess, bei dem das Wort „wir“ sich verbreitet habe. Eine Geschichte, die „ein Licht am Ende des Tunnels zeigt, auch wenn der Tunnel noch lang scheint und voller Fallen und Gefahren“. Bauman erinnerte daran, dass für Paläontologen und Anthropologen das erste „wir“ nicht mehr als

150 Personen umfassen konnte. „Das waren Jäger und Sammler. Sie hatten keine Autobusse und Supermärkte... Es war eine begrenzte Zahl von Menschen, die ernährt werden konnten und die sich gemeinsam bewegen konnten. Die übrigen waren etwas anderes als das „wir“. Mit der Zeit ist diese Zahl gewachsen, und man bewegte sich hin zu Stämmen, Gemeinschaften, und dann hin zu den Imperien und den Nationalstaaten“, erinnerte Bauman.

Nach dem Soziologen wurde jetzt ein nie dagewesener Punkt erreicht: „Alle Etappen und Sprünge, die gemacht wurden, hatten etwas gemeinsam: Es waren Etappen, die von Inklusion und Exklusion gekennzeichnet waren. Es gab ein „Wir“, das sich ausdehnte, doch gleichzeitig auch eine Identifikation des Anderen, der vom „Wir“ ausgeschlossen war. Und dies führte zu großem Blutvergießen.“

Nunmehr sei es nach Bauman unbedingt erforderlich, dass das „wir“ sich als nächste Etappe der Menschheit verbreitet. Dieser nächste Sprung würde in der Abschaffung des Pronomens „sie“ bestehen. Bauman erinnerte daran, dass unsere Vorväter einen Feind hatten, der mit einem „sie“ identifiziert wurden. „Doch heute, in der globalen Gesellschaft, wo finden wir da einen Feind?“ „Niemand hat es von uns verlangt“, erklärte Bauman, „doch wir befinden uns in der kosmopolitischen Dimension, in der alles Auswirkungen auf den Planeten hat, auf die Zukunft und die Enkel unserer Enkel. Wir sind alle voneinander abhängig.“ Doch nach Meinung Baumans ist die Kehrseite der Medaille, dass wir „nicht einmal begonnen haben, ein kosmopolitisches Bewusstsein zu entwickeln. Wir gehen mit diesem Moment mit den Instrumenten unserer Vorfahren um... Das ist eine Falle, eine Herausforderung, der es sich zu stellen gilt“.

Der bedeutende Intellektuelle sagte, dass für den Weg, auf dem sich die Völker integrieren, drei Ratschläge von Papst Franziskus nützlich seien.

Zuerst die Notwendigkeit des Dialogs. Baumann sprach von der Dringlichkeit, „eine Kultur des Dialogs zu fördern, um das Gefüge der Gesellschaft wiederherzustellen. Es gehe darum, den Fremden, den Migranten zu respektieren, Menschen bei denen es wert sei, ihnen zuzuhören. Den Krieg besiegen wir nur, wenn wir unseren Kindern eine Kultur geben, die in der Lage ist, Strategien für das Leben und für die Inklusion zu schaffen.“ Zum zweiten spricht Papst Franziskus von der „gleichen Verteilung der Früchte der Erde und der Arbeit, die nicht reine Wohltätigkeit darstellen, sondern eine moralische Verpflichtung.“ „Wir müssen reale und gut bezahlte Arbeitsplätze für die jungen Menschen schaffen“, so Bauman, „und von der „flüssigen“ Wirtschaft zu einer Position gelangen, die Zugang zur Arbeitswelt eröffnet“.

An dritter Stelle, so erinnerte der Soziologe, „sagt Papst Franziskus, dass dieser Dialog im Mittelpunkt der Erziehung in unseren Schulen stehen muss, um Instrumente zu erhalten, die Konflikte auf andere Art lösen als wir es gewohnt sind.“ „Der Erwerb der Kultur des Dialogs und die Art und Weise des Vorgehens sind kein einfacher Weg, keine Abkürzung. Die Erziehung ist ein Prozess, der sehr lange Zeit in Anspruch nimmt. Er erfordert Geduld, Konsequenz, langfristige Planung. Es geht um eine kulturelle Revolution angesichts einer Welt, in der man alt wird und stirbt, noch bevor man kulturell wächst.“ (6)

Montag, 19. September



Nur, wenn man sich miteinander bespricht, entsteht die Freundschaft

„Ein aufrichtiger Dialog entsteht, wenn derjenige, der daran teilnimmt, von Herzen zuhört und indem man sich bespricht, entsteht eine gegenseitige Freundschaft“, dies sagte Rabbiner Jaron Engelmayer beim Runden Tisch über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum ...

Rabbiner David Rosen erinnerte an die großen Fortschritte der letzten 30 Jahre und die Wende durch das 2. Vatikanische Konzil, und sagte: „wenn eine so versteinerte, so vergiftete, so negative Beziehung zwischen Christentum und Judentum eine so radikale Verwandlung durchlaufen hat, dann ist wirklich alles möglich. Wir können unsere Welt verwandeln, indem unsere Religionen lehren, wie es sein sollte.“

Die Wende des Konzils wurde auch von Bischof Heinrich Mussinghoff unterstrichen: „Dank des 2. Vatikanischen Konzils wurden die presunti perfidis Iudeis zu unseren älteren Brüdern und Schwestern“.

Alle Anwesenden unterstrichen, dass man nur durch das Beschreiten neuer, gemeinsamer Wege, entscheidend zum Frieden und zur gemeinsamen Harmonie beitragen kann. (7)



Für Integration ein Adoptionsmodell entwickeln

„Es wird viel über Modelle für die Aufnahme von Migranten in Europa gesprochen: Ich glaube, dass das italienische Modell der Inklusion gegen-

über Migranten als *Adoptions*-Modell bezeichnet werden kann“, sagte heute im Round-Table zum Thema „Migranten und Integration“ anlässlich des Kongresses „Durst nach Frieden“ in Assisi Daniela Pompei, die Verantwortlich für Immigration in der Gemeinschaft Sant’Egidio, die gemeinsam mit anderen die „humanitären Korridore“ umgesetzt hat.

Pompei erläutert: „In der Geschichte Italiens gibt es die Tradition der Adoption von Kindern, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Aber seit mehr als 35 Jahren erbrachte dieses *Adoptions*-Modell bereits wertvolle Früchte hinsichtlich Themen der Immigration“. Ihrer Wahrnehmung nach haben „ungefähr mehr als die Hälfte der Immigranten (die großteils Frauen sind) Eingang in die Häuser der italienischer Familien gefunden, haben mit alten Menschen, Kindern, mit Menschen mit Behinderung gearbeitet, und so ist ein *Adoptionssystem* der Integration entstanden, da die Immigranten ins Herz der Kultur und der Familie aufgenommen wurden“.

Der Initiatorin in der Gemeinschaft Sant’Egidio zufolge muss man in dieses Modell investieren, um eine stärkere Entwicklung in diese Richtung zu ermöglichen.

Anhand von Daten zeigt Pompei auf, dass der zweite große Bereich, in der sich Integration abspielt, die Schule ist: „Ich möchte nicht sagen, dass es da keine Probleme gibt. Es gibt noch viel zu viel zu tun. Aber es scheint, dass sich dieser Zugang im Gesamten als positiv erweist“. (8)



Frieden ist möglich - Religionen sind Teil der Lösung

Über die großen Linien sind sich alle hier einig. Aber wenn man das feststellt, dann ist das nicht etwa langweilig, sondern es macht Mut. Zum Beispiel bei der Diskussionsrunde über Gott und Terrorismus. Es geht um Gewalt im Namen der Religion – immer wieder auch um den Terror des

Islamischen Staates: Da sitzen zwei katholische Kardinäle auf dem Podium, zwei hohe muslimische Vertreter aus Saudi Arabien und den Philippinen, ein indischer Wissenschaftler und zwei Friedensnobelpreisträgerinnen.

Die Menschenrechtlerin Tawakkol Karman aus dem Jemen hat den Preis vor fünf Jahren bekommen. Die gläubige Muslima kommt aus einem Land, das immer noch unter einem Bürgerkrieg leidet, und in dem sie selbst mehrfach im Gefängnis saß. Der Jemen gilt als Brutstätte des Terrors - doch mit Religion habe das nichts zu tun, sagt die junge Frau:

„Es gibt keine Verbindung zwischen Terror und Religion. Aber: es gibt eine Verbindung zwischen Terror und Ungerechtigkeit, Terror und Korruption, Terror und Unterentwicklung und fehlenden religiösen Reformen. Gott und alle Werte, die uns die Religionen lehren, haben mit Frieden zu tun und Liebe. Es gibt keine Verbindung zwischen Gott und Gewalt, zwischen Religion und Gewalt.“

Kardinal John Onaiyekan, Erzbischof von Abuja in Nigeria hat den Terror vor der Haustür. Im Norden Nigerias wüten die Banden der Terrororganisation Boko Haram - in Nigeria leben jeweils etwa zur Hälfte Christen und Muslime. Boko Haram will, das Nigeria ein islamischer Staat wird.

„Durst nach Frieden“ ist das interreligiöse Treffen in Assisi überschrieben. Ein Diskussionsteilnehmer hat gesagt: Besser sollte es „Durst nach Gerechtigkeit“ heißen – denn dann käme man auch den Ursachen für den Terror auf die Spur, ob nun im Namen von Religion oder nicht. Kardinal Onaiyekan kann das für sein Land, Nigeria, bestätigen:

„Kein Zweifel: Boko Haram ist in dem Teil Nigerias gewachsen, der am stärksten verarmt war. Egal, ob sich Menschen aus religiösen Gründen oder nicht angeschlossen haben: Die Gegend war für sie fruchtbar. An vielen Orten, die Boko Haram erobert hat, mussten sie nicht kämpfen – die Leute haben sich ihnen einfach angeschlossen. Wir müssen uns eingestehen: Ein Grund dafür liegt im ungerechten System.“ (9)





Rabbi Avraham Itzhak
Radbil, Deutschland

Das Gebet ist die Grundlage des Friedens

Der Talmud sagt: Hillel sagte: Sei von den Schülern Aharons, liebe den Frieden und verfolge den Frieden. Die Kommentatoren erklären die doppelte Ausdrucksweise: „den Frieden zu lieben“ ist passiv. Das bedeutet, dass man niemandem was Schlechtes antut und keinen Streit sucht. Doch die Abwesenheit des Krieges ist kein idealer Friedenszustand. Somit ist den Frieden nur passiv zu lieben nicht genug, man muss den Frieden auch aktiv verfolgen, sich um den Frieden bemühen. So falls es einen Streit gab, versuchte auch Aharon immer aktiv zu werden und zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Den Friedenszustand zu schaffen ist nicht genug, der Frieden muss ständig, durch viel Arbeit aufrecht erhalten werden. Diese Vorsätze gelten für einen Selbst, also für den inneren Frieden, für die Familie, für die Gemeinde, für die Religionsgemeinschaft und schließlich für die ganze Welt.

Doch das ständige Gebet für den Frieden ist die Grundbasis davon. Ich habe mal einen Vergleich gehört, der alle Menschen mit langen Stäben vergleicht. Wenn jeder was anderes möchte und in eine andere Richtung geneigt ist, dann kreuzen sich die Stäbe, reiben sich an einander und es gibt für niemanden genug Platz. Doch wenn alle Stäbe nach oben gerichtet sind, stehen alle aufrecht und es reibt sich keiner an dem anderen und es gibt auch genug Platz für alle. So ist es mit uns Menschen, wenn jeder was anderes wünscht und andere Ziele verfolgt, dann stehen wir uns oft im Weg und behindern uns nur gegenseitig. Doch wenn alle ein gemeinsames Ziel verfolgen ist man viel effektiver und effizienter. Uns unterschiedliche Religionen verbindet der Glaube an Gott, so wenn wir alle unsere Blicke nach oben zum Allmächtigen richten und es anerkennen, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind, sehen wir dass es Platz für uns alle in dieser Welt gibt, und dass die viele unterschiedliche Menschen sich nicht gegenseitig stören und behindern, sondern ergänzen. (10)

Landesbischof Ulrich in Assisi: „Europa ist eine Wertegemeinschaft“



Europa ist nach den Worten von Landesbischof Gerhard Ulrich „weniger eine geografische, sondern vielmehr eine Wertegemeinschaft“. Neben starken christlichen Wurzeln gebe es auch viele andere, so Ulrich beim interreligiösen Friedenstag in Assisi. So seien die antike Philosophie und Kultur durch muslimische und jüdische Gelehrte vermittelt worden. Und ohne die „Impulse der Aufklärung“ gäbe es heute „weder Menschenrechte noch politische Freiheit“: Ulrich: „Als Ergebnis ist geistige Vielfalt in Europa Programm.“...

Ulrich sprach als Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) zum Thema „The Future of Europe. The capacity to Integrate, for Dialogue and to Generate“... Jesus habe gelehrt und gelebt, Fremde und Flüchtlinge „als einen Teil von uns selbst“ anzunehmen, sagte Ulrich. „Wenn wir uns an ihm orientieren, können wir Entfremdung und Ausgrenzung überwinden.“ Als grundlegend für ein zukunftsfähiges europäisches Selbstverständnis nannte er die Fähigkeit zur Versöhnung, die positive Wahrnehmung kultureller Vielfalt, die Geltung der Menschenrechte und der Menschenwürde und den Schutz für Verfolgte.

Angesichts der globalen Migrationsbewegungen sagte der Bischof: „Wir brauchen einen Prozess der wechselseitigen Integration von Alteingesessenen und Neubürgern.“ Christen könnten helfen, diesen Wandel zu gestalten - ermutigt durch Gottes Wort: „Fürchtet Euch nicht! Habt keine Angst vor dem Fremden, dem Wandel, euren eigenen Ängsten!“

Ulrich nimmt als Leitender Bischof der VELKD seit 2013 an den Friedenstag der Gemeinschaft Sant'Egidio teil. Die VELKD repräsentiert rund 9,5 Millionen Gemeindeglieder und ist ein Zusammenschluss von sieben Landeskirchen (Bayern, Braunschweig, Hannover, Mitteldeutschland, Norddeutschland, Sachsen und Schaumburg-Lippe). (11)

Ankunft von Papst Franziskus in Assisi



Um 12.00 Uhr betrat Papst Franziskus den Sacro Convento, das Franziskanerkloster in Assisi, wo er mit Religionsoberhäuptern und den Gästen des Friedenstreffens mit dem Titel „Durst nach Frieden“ zu Mittag essen wird. Unter ihnen sind auch zwölf Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, die von der Gemeinschaft Sant'Egidio in Italien aufgenommen wurden.

Unter ihnen ist Rasha mit ihrer siebenjährigen Tochter Janin, die im letzten Februar mit Hilfe des Projekts der humanitären Korridore, getragen von Sant'Egidio, dem Bund der Evangelischen Kirchen Italiens und der Waldensertafel nach Italien gekommen ist. Sie sind Palästinenser und lebten bis zu ihrer Flucht in den Libanon in einem Flüchtlingslager am Rand von Damaskus. Über das Projekt der humanitären Korridore kamen auch fünf syrische Christen: die assyrischen Katholiken Fadi und Ruba, die mit ihrem elfjährigen Sohn Murkus aus Hasake geflohen sind, und die armenischen Christen Osep, Kevork und Tamar. Tamar wird später auf der Bühne der Schlussveranstaltung über das Leid in ihrer Stadt Aleppo sprechen.

Die Nigerianerinnen Paulina und Evelyn kommen aus einer Region, die durch Boko Haram mit Blut befleckt wird. Enes ist aus Eritrea geflohen. Aus Mali kam der 23jährige Alou, der eine schreckliche Reise auf einem Boot von Libyen nach Sizilien überlebt hat. (12)



Gebetszeiten der verschiedenen Religionen an diversen Orten





Gebet der Christen in der Unterkirche der Basilika S. Francesco



Meditation von Papst Franziskus

Vor dem gekreuzigten Jesus ertönen auch für uns seine Worte: „Mich dürstet“ (*Joh 19,28*). Der Durst ist mehr noch als der Hunger das äußerste Bedürfnis des Menschen, stellt aber auch sein größtes Elend dar. Betrachten wir so das Geheimnis des allerhöchsten Gottes, der aus Barmherzigkeit arm wurde unter den Menschen.

Wonach dürstet den Herrn? Gewiss nach Wasser, dem Grundelement für das Leben. Aber vor allem hat er Durst nach Liebe, einem Element, das für

das Leben nicht minder wesentlich ist. Ihn dürstet danach, uns das lebendige Wasser seiner Liebe zu schenken, aber auch unsere Liebe zu erhalten. Der Prophet Jeremia hat dieses Gefallen Gottes an unserer Liebe so ausgedrückt: „Ich denke an deine Jugendtreue, an die Liebe deiner Brautzeit“ (*Jer 2,2*). Der Prophet hat aber auch dem göttlichen Leiden Ausdruck verliehen, als der Mensch voll Undank die Liebe verlassen, als er – so scheint der Herr es auch heute zu sagen – „[mich] verlassen [hat], den Quell des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten“ (V. 13). Es handelt sich um das Drama des „verstockten Herzens“, der unerwiderten Liebe. Dieses Drama wiederholt sich im Evangelium, als der Mensch auf den Durst Jesu mit Essig, dem schlecht gewordenen Wein, antwortet. So beklagte auf prophetische Weise der Psalmist: „Für den Durst reichten sie mir Essig“ (*Ps 69,22*).

„Die Liebe wird nicht geliebt“: Nach einigen Erzählungen war dies die Wirklichkeit, die den heiligen Franz von Assisi aufwühlte. Aus Liebe zum leidenden Herrn schämte er sich nicht, zu weinen und mit lauter Stimme Weh zu klagen (vgl. *Franziskus-Quellen*, S. 620, Nr. 14). Die gleiche Wirklichkeit muss uns am Herzen liegen, wenn wir den gekreuzigten Gott betrachten, den nach Liebe dürstet. Mutter Teresa von Kalkutta wollte, dass in den Kapellen jeder Gemeinschaft neben dem Gekreuzigten die Schrift angebracht wurde: „Mich dürstet“. Ihre Antwort bestand darin, den Durst Jesu am Kreuz nach Liebe durch den Dienst an den Ärmsten der Armen zu stillen. Der Durst des Herrn wird nämlich gestillt durch unsere mitleidende Liebe; er ist getröstet, wenn wir uns in seinem Namen über das Elend der anderen beugen. Im Gericht wird er all jene „gesegnet“ nennen, die den Durstigen zu trinken gaben, die denen in Not konkret Liebe erwiesen haben: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (*Mt 25, 40*).

Die Worte Jesu sind eine Anfrage an uns, sie verlangen danach, im Herzen aufgenommen und im Leben beantwortet zu werden. In seinem „Mich dürstet“ können wir die Stimme der Leidenden vernehmen, den versteckten Schrei der unschuldigen Kleinen, denen das Licht dieser Welt verwehrt wird, die innige Bitte der Armen und derer, die am meisten des Friedens bedürfen. Um Frieden flehen die Opfer der Kriege, welche die Völker mit Hass und die Erde mit Waffen verschmutzen; um Frieden flehen unsere Brüder und Schwestern, die unter der Drohung von Bombardierungen

leben oder gezwungen sind, ihr Zuhause zu verlassen und aller Dinge beraubt ins Unbekannte zu ziehen. Sie alle sind Brüder und Schwestern des Gekreuzigten, die Geringen seines Reiches, verwundete und ausgedorrte Glieder seines Fleisches. Sie sind durstig. Doch oft wird ihnen wie Jesus der bittere Essig der Ablehnung gereicht. Wer hört ihnen zu? Wer kümmert sich darum, ihnen zu antworten? Zu oft begegnen sie dem betäubenden Schweigen der Gleichgültigkeit, dem Egoismus derer, die sich belästigt fühlen, der Kälte derer, die ihren Hilfeschrei mit jener Mühelosigkeit abstellen, mit der sie den Fernsehkanal umschalten.

Vor Christus dem Gekreuzigten, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,24), sind wir Christen gerufen, das Geheimnis der nicht geliebten Liebe zu betrachten und Barmherzigkeit über die Welt auszugießen. Am Kreuz, dem Baum des Lebens, wurde das Böse in Gutes verwandelt; auch wir, Jünger des Gekreuzigten, sind gerufen, „Bäume des Lebens“ zu sein, welche die Verschmutzung der Gleichgültigkeit absorbieren und der Welt den Sauerstoff der Liebe zurückgeben. Aus der Seite Christi am Kreuz floss Wasser, Symbol des Heiligen Geistes, der Leben schenkt (vgl. Joh 19,34); so soll aus uns, seinen Gläubigen, das Mitleiden mit allen Durstigen von heute fließen.

Möge der Herr uns gewähren, wie Maria unter dem Kreuz mit ihm vereint und dem nahe zu sein, der leidet. Wenn wir uns denen nähern, die heute als Gekreuzigte leben, und die Kraft zu lieben vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn beziehen, werden die Eintracht und die Gemeinschaft unter uns noch mehr wachsen. „Denn er ist unser Friede“ (Eph 2,14), er ist gekommen, den Frieden zu verkünden den Nahen und den Fernen (vgl. V. 17). Er bewahre uns alle in der Liebe und führe uns in die Einheit, zu der wir auf dem Weg sind, damit wir das werden, was er will: „eins“ (Joh 17,21). (13)





„Afghanistan“, „Myanmar“, „Burundi“. Weiters „Irak“, „Syrien“, „Ukraine“, „Jemen“. Für jedes Land wird eine Kerze entzündet. Die Litanei von 27 Namen wird begleitet vom Gesang und Gebet der Vertreter aller christlicher Konfessionen, die sich heute Nachmittag rund um Papst Franziskus in der Unterkirche der Basilica San Francesco in Assisi versammelt haben. Auf diese Weise wird Name für Name an jene Länder erinnert, die von Krieg gezeichnet sind, „vom Virus des Hasses und Konflikts verseucht“ sind. Für jedes dieser Länder entzündeten einige junge Menschen eine Kerze, ein Licht der Hoffnung.

Mit großer Aufmerksamkeit mitverfolgt wurde diese Geste von Papst Franziskus, dem ökumenischen Patriarchen Bartholomäus und dem anglikanischen Primas Welby, die dem ökumenischen Gebet der Christen vorstanden.

Anschließend vereinten sich der Papst und die anwesenden Oberhäupter der christlichen Kirchen und Konfessionen mit den anderen Vertretern der großen Weltreligionen, die in ihrer jeweils eigenen Tradition an anderen Orten Assisi gebetet haben. (14)



Abschlusszeremonie



Tamara Mikalli, eine armenische Christin aus Aleppo, war Englisch-Lehrerin, bevor ihr der Krieg alles genommen hat. Sie gelangte im Mai 2016 über die „humanitären Korridore“ nach Italien und spricht schon sicher die italienische Sprache. „Aleppo, wenn ich diesen Namen ausspreche, zieht sich das Herz in mir zusammen“, sagte Tamara, „denn ich erinnere mich daran, wo ich geboren und aufgewachsen bin, wo ich geheiratet habe. Es kommen mir die vielen muslimischen und christlichen Freunde in Erinnerung. Heute wird zwischen Christen und Muslimen unterschieden, aber vor dem Krieg gab es keine Unterschiede“. Unter den „schlimmen Bombardierungen“, erinnert sich die junge Zeugin, „wurde das Brot und das Wasser geteilt, die wertvollsten Güter, die während des

Kriege fehlten, und wir ermutigten uns gegenseitig und beteten. Das Gebet war die einzige Stütze für uns“. Nach drei Jahren des Leids während der Belagerung von Aleppo floh sie mit der Familie in den Libanon, wo sie „die Engel“ kennenlernte, „die ihr von den humanitären Korridoren erzählt haben und von der Möglichkeit in Frieden zu leben“. Sie erwähnt schließlich die Freiwilligen von Sant'Egidio und der protestantischen Kirchen Italiens, die im Libanon das Projekt der „humanitären Korridore“ umsetzen.

Ein langer Applaus begleitete die Umarmung von Papst Franziskus mit David Brodman, der heute Oberrabbiner von Savyon in Israel ist. Als erst 7jähriges Kind wurde er in ein Konzentrationslager gebracht. Der betagte Rabbiner, der seit zehn Jahren an den interreligiösen Treffen von Sant'Egidio teilnimmt und oftmals den Jugendlichen von seiner Erfahrung in der Deportation erzählt hat, definierte den Papst als „ein klares Beispiel für Demut und Heiligkeit für unsere Zeit, so wie es der heilige Franz von Assisi damals war“. Für Brodman ist „der Geist von Assisi das beste Beispiel für Demut und Heiligkeit und die Antwort auf die Tragödie der Shoah und aller Kriege. Denn hier sagen wir der Welt, dass es möglich ist, Freunde zu werden und gemeinsam in Frieden zu leben, auch wenn wir unterschiedlich sind“. Abschließend sagte er: „Ich bin als alter Mann Teil dieses einzigartigen Geistes geworden: alle unterschiedlich, aber alle vereint mit dem Mut des Dialogs, um jedem Konflikt vorzubeugen und eine menschliche Welt zu schaffen, in der jeder im anderen das Abbild Gottes erkennen kann“. (15)

Ansprache von Papst Franziskus

Eure Heiligkeiten,
ehrenwerte Vertreter der Kirchen, der kirchlichen Gemeinschaften und der Religionen,
liebe Brüder und Schwestern!

Ich grüße euch mit großer Achtung und Zuneigung und danke euch für eure Teilnahme. Ich danke der Gemeinschaft von Sant'Egidio, der Diözese Assisi und den franziskanischen Familien, die diesen Tag des Gebets vorbereitet haben. Wir sind nach Assisi als Pilger auf der Suche nach Frieden gekommen. Wir tragen in uns die Erwartungen und Ängste vieler Völker und Menschen und legen sie Gott zu Füßen. Wir haben Durst nach Frie-

den, wir haben das Verlangen, den Frieden zu bezeugen, vor allem aber müssen wir um den Frieden beten, denn der Friede ist ein Geschenk Gottes und unsere Aufgabe ist es, um ihn zu bitten, ihn zu empfangen und ihn jeden Tag mit seiner Hilfe aufzubauen.

„Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9). Viele von euch haben einen weiten Weg zurückgelegt, um zu diesem gesegneten Ort zu kommen. Hinausgehen, sich auf den Weg machen, sich zusammenfinden, sich um den Frieden mühen – das sind nicht nur Bewegungen des Körpers, sondern vor allem des Geistes, konkrete geistliche Antworten, um die Verslossenheit zu überwinden und sich Gott und den Brüdern zu öffnen. Gott bittet uns darum und ermahnt uns, der großen Krankheit unserer Zeit entgegenzutreten: der Gleichgültigkeit. Sie ist ein Virus, das lähmt, das unbeweglich und unempfindlich macht, eine Krankheit, welche die Mitte der Religiosität selbst befällt und ein neues, überaus trauriges Heidentum hervorruft: das *Heidentum der Gleichgültigkeit*.

Wir dürfen nicht gleichgültig bleiben. Die Welt hat heute einen brennenden Durst nach Frieden. In vielen Ländern leidet man unter Kriegen, die oft ausgeblendet werden, und doch immer Ursache für Leid und Armut sind. In Lesbos haben wir – der geschätzte ökumenische Patriarch Bartholomäus und ich – in den Augen der Flüchtlinge das Leid des Krieges gesehen, die Angst der Völker, die nach Frieden dürsten. Ich denke an Familien, deren Leben aus den Fugen geraten ist, an Kinder, die im Leben nichts anderes als Gewalt erlebt haben, an alte Menschen, die gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen: Sie alle haben einen großen Durst nach Frieden. Wir wollen nicht, dass diese Tragödien in Vergessenheit geraten. Wir möchten gemeinsam allen, die leiden, eine Stimme geben, allen, die keine Stimme haben und die niemand hört. Sie wissen gut, oft besser als die Mächtigen, dass es im Krieg kein Morgen gibt und dass die Gewalt der Waffen die Lebensfreude zerstört.

Wir haben keine Waffen. Wir glauben aber an die milde und demütige Kraft des Gebets. An diesem Tag ist der Durst nach Frieden zu einer Anrufung Gottes geworden, damit Kriege, Terrorismus und Gewalt aufhören. Der Friede, um den wir in Assisi bitten, ist kein einfacher Protest gegen den Krieg, nicht einmal „das Ergebnis von Verhandlungen, politischen Kompromissen oder wirtschaftlichen Verträgen. Er ist das Ergebnis von Gebet“ (Johannes Paul II., *Ansprache* zu Beginn des Weltgebetstags der

Religionen für den Frieden in der Basilika Santa Maria degli Angeli, Assisi, 27. Oktober 1986: *L'Osservatore Romano* [dt.], Jg 16, Nr. 45 (7. November 1986), S. 9, 1). Suchen wir in Gott, der Quelle der Gemeinschaft, das klare Wasser des Friedens, nach dem die Menschheit dürstet: Es kann nicht aus der Wüste des Hochmuts und der parteiischen Interessen entspringen, nicht aus dem ausgedörrten Boden des Gewinns um jeden Preis und des Waffenhandels.

Unsere religiösen Traditionen sind verschieden. Für uns ist die Verschiedenheit aber kein Grund für einen Konflikt, für Polemik oder kalte Absonderung. Heute haben wir nicht gegeneinander gebetet, wie es leider manches Mal in der Geschichte vorgekommen ist. Ohne Synkretismus und ohne Relativismus haben wir hingegen nebeneinander und füreinander gebetet. Der heilige Johannes Paul II. sagte an diesem Ort hier: „Mehr vielleicht als je zuvor in der Geschichte ist die innere Verbindung zwischen einer aufrichtigen religiösen Haltung und dem großen Gut des Friedens allen deutlich geworden“ (*Ansprache* zum Abschluss des Weltgebetstags der Religionen für den Frieden vor der Franziskus-Basilika, Assisi, 27. Oktober 1986: *L'Osservatore Romano* [dt.], Jg. 16, Nr. 45 (7. November 1986), S. 10, 6). In Fortführung des Weges, der vor dreißig Jahren in Assisi begonnen hat, wo die Erinnerung an den heiligen Franziskus, den Mann Gottes und des Friedens, lebendig ist, „bekräftigen wir, die wir hier versammelt sind, noch einmal, dass derjenige, der die Religion dazu benützt, um die Gewalt zu schüren, ihrem eigentlichen inneren Antrieb widerspricht“ (Ders., *Ansprache* an die Vertreter der Religionen, Assisi, 24. Januar 2002: *L'Osservatore Romano* [dt.], Jg. 32, Nr. 5 (1. Februar 2002), S. 8, 4). Jegliche Form von Gewalt repräsentiert nicht „das wahre Wesen der Religion. Sie ist ihre Entstellung und trägt zu ihrer Zerstörung bei“ (Benedikt XVI., *Ansprache zum Tag der Reflexion, des Dialogs und des Gebets für Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt*, Assisi, Basilika „Santa Maria degli Angeli“, 27. Oktober 2011: *L'Osservatore Romano* [dt.] 41. Jg., Nr. 44 (4. November 2011), S. 7). Werden wir nicht müde zu wiederholen, dass der Name Gottes die Gewalt nie rechtfertigen kann. Allein der Friede ist heilig. Nur der Friede ist heilig, nicht der Krieg!

Heute haben wir um das heilige Geschenk des Friedens gefleht. Wir haben darum gebetet, dass sich die Gewissen in Bewegung setzen, die Heiligkeit des menschlichen Lebens zu verteidigen, den Frieden unter den Völkern

zu fördern und die Schöpfung, unser gemeinsames Haus, zu bewahren. Das Gebet und die konkrete Zusammenarbeit helfen, nicht in der Logik des Konflikts gefangen zu bleiben und die rebellischen Haltungen, die nur Protest und Ärger zu erregen wissen, zurückzuweisen. Das Gebet und der Wille zur Zusammenarbeit sind ein Unterpfand für einen wahren und nicht für einen trügerischen Frieden: nicht für die Ruhe dessen, der Schwierigkeiten vermeidet und sich abwendet, wenn seine eigenen Interessen nicht berührt werden; nicht für den Zynismus dessen, der sich die Hände reinwäscht von Problemen, die nicht die eigenen sind; nicht für die virtuelle Annäherung dessen, der alles und alle über die Tastatur eines *Computers* beurteilt, ohne die Augen für die Nöte der Brüder zu öffnen und sich die Hände für die Bedürftigen schmutzig zu machen. Unser Weg ist der, sich in diese Situationen hineinzubegeben und den Leidenden den ersten Platz zu geben; die Konflikte auf sich zu nehmen und sie von innen her zu heilen; beständig Pfade des Guten zu beschreiten und die Schleichwege des Bösen zu meiden; geduldig, mit der Hilfe Gottes und dem guten Willen Friedensprozesse zu beginnen.

Friede – ein Faden der Hoffnung, der die Erde mit dem Himmel verbindet, ein Wort, so einfach und so schwierig zugleich. Friede heißt *Vergebung*, die als Frucht der Umkehr und des Gebets von innen her geboren wird und im Namen Gottes die Heilung der Wunden der Vergangenheit möglich macht. Friede bedeutet *Aufnahme*, Bereitschaft zum Dialog, Überwindung der Verschlossenheit, nicht Strategien zur Absicherung, sondern Brücken zur Überwindung des Abgrunds. Friede heißt *Zusammenarbeit*, lebendiger und konkreter Austausch mit dem anderen, der ein Geschenk und kein Problem ist, ein Bruder, mit dem man eine bessere Welt aufzubauen versucht. Friede bedeutet *Erziehung*, ein Aufruf, um jeden Tag die schwierige Kunst der Gemeinschaft zu erlernen, um sich die Kultur der Begegnung anzueignen und das Gewissen von jeder Versuchung zu Gewalt und Verhärtung, die dem Namen Gottes und der Würde des Menschen entgegenstehen, zu reinigen.

Wir hier, die wir in Frieden versammelt sind, glauben an eine brüderliche Welt und erhoffen sie. Wir wünschen, dass Männer und Frauen unterschiedlicher Religionen überall zusammenkommen und Eintracht schaffen, besonders wo es Konflikte gibt. Unsere Zukunft ist das Zusammenleben. Daher sind wir aufgerufen, uns von den schweren Bürden des Miss-

trauens, der Fundamentalismen und des Hasses zu befreien. Die Gläubigen mögen *Handwerker des Friedens* sein, mit dem Gebet zu Gott und mit der Tat für den Menschen! Und als Religionsführer sind wir gehalten, feste Brücken des Dialogs zu sein, kreative Vermittler des Friedens. Wir wenden uns auch an die höchsten Verantwortlichen im Dienst an den Völkern, an die *Staatslenker*, damit sie nicht müde werden, Wege des Friedens zu suchen und zu fördern und den Blick über partikuläre und momentane Interessen hinauszurichten: Der Aufruf Gottes an die Gewissen, der Schrei der Armen nach Frieden und die guten Erwartungen der jungen Generationen mögen nicht ungehört bleiben. Vor dreißig Jahren sagte hier der heilige Johannes Paul II.: „Der Friede ist eine Werkstatt, die allen offensteht, nicht nur Fachleuten, Gebildeten und Strategen. Der Friede ist eine universale Verantwortung“ (*Ansprache zum Abschluss des Weltgebetstags der Religionen für den Frieden vor der Franziskus-Basilika, Assisi, 27. Oktober 1986: L'Osservatore Romano* [dt.] Jg. 16, Nr. 45 (7. November 1986), S.10, 7). Schwestern und Brüder, stellen wir uns dieser Verantwortung, bekräftigen wir heute erneut unser Ja, zusammen Erbauer des Friedens zu sein, den Gott will und nach dem die Menschheit dürstet! (16)



Assisi: Die Kinder als Friedensbotschafter unter den Religionsführer und Staatsvertretern

Aus 11 Ländern kommen die 34 Kinder, die in einer Reihe zum Zentrum des Platzes der Unterkirche von San Francesco marschieren, um den Friedensappell aus den Händen des Papstes und der Vertreter der großen Weltreligionen entgegenzunehmen. Sie werden die Botschafter sein, die diese Nachricht weitertragen: Verlesen wurde der Appell am Ende der Schlusszeremonie des Kongresses „Durst nach Frieden“ - getragen von der Gemeinschaft Sant'Egidio, der Diözese von Assisi und der Franziskanischen Familien - und von den Religionsoberhäuptern unterzeichnet.

Die Kinder stammen aus Italien, Albanien, Polen, Rumänien, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Marocco, Kolumbien, Perú, Philippinen und Syrien. Unter ihnen die kleine Kudus aus Deir el-Zor (Syrien), die mit Papst Franziskus am 16. April 2016 nach Rom gekommen ist.

In diesen Monaten ging Kudus zur Schule und spricht bereits gut italienisch, wie der Papst feststellen konnte, als er am 11. August Kudus sowie ihre Familie und andere Flüchtlinge, die derzeit in Sant'Egidio in Rom Aufnahme finden, als Gäste zum Mittagessen eingeladen hatte.

Das kleinste Mädchen, Paola, ist gerade erst vier Jahre alt, sagte aber zu ihrer Mutter, dass sie heute „im Namen aller Kinder sprechen wird, die im Krieg leben“. Bernardine, gebürtige Italienerin mit philippinischen Wurzeln, ist stolz, dass sie Freunde aus der ganzen Welt hat, denn „man ist niemals zu klein um für den Frieden zu arbeiten“. (17)

Appell

Wir Männer und Frauen verschiedener Religionen sind als Pilger in der Stadt des heiligen Franziskus zusammengekommen. Hier versammelten sich 1986 – vor dreißig Jahren – auf Einladung von Papst Johannes Paul II. Religionsvertreter aus der ganzen Welt, um zum ersten Mal auf eine sehr intensive und feierliche Weise die unlösbare Verbindung zwischen dem hohen Gut des Friedens und einer echten religiösen Einstellung deutlich zu machen. Seit jenem historischen Ereignis hat sich ein langer Pilgerzug in Gang gesetzt, der viele Städte auf der Welt berührt und so zahlreiche Glaubende in den Dialog und das Gebet für den Frieden einbezogen hat. Er hat vereint ohne zu vermischen, indem er feste interreligiöse Freundschaften gestiftet und Unterstützung zur Beilegung nicht weniger Konflik-

te gewährt hat. Das ist der Geist, der uns beseelt: die Begegnung im Dialog zu verwirklichen und uns jeder Form von Gewalt und jedem Missbrauch der Religion zur Rechtfertigung von Krieg und Terrorismus zu widersetzen. Und doch sind in den vergangenen Jahren immer noch viele Völker schmerzlich vom Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden. Man hat nicht immer verstanden, dass der Krieg die Welt nur verschlechtert und ein Erbe des Leids und des Hasses hinterlässt. Mit dem Krieg sind alle Verlierer, auch die Sieger.

Wir haben uns im Gebet an Gott gewandt, dass er der Welt den Frieden gebe. Wir erkennen die Notwendigkeit, beständig für den Frieden zu beten; denn das Gebet schützt die Welt und macht sie hell. Der Friede ist der Name Gottes. Wer den Namen Gottes anruft, um den Terrorismus, die Gewalt und den Krieg zu rechtfertigen, beschreitet nicht den Weg des Herrn: Der Krieg im Namen der Religion wird zu einem Krieg gegen die Religion selbst. Mit fester Überzeugung bekräftigen wir daher, dass die Gewalt und der Terrorismus dem wahren religiösen Empfinden widerstreiten.

Wir haben auf die Stimme der Armen, der Kinder und der jungen Generationen gehört, auf die der Frauen und so vieler Brüder und Schwestern, die unter dem Krieg leiden. Mit ihnen rufen wir aus voller Kraft: Nein zum Krieg! Der schmerzvolle Schrei so vieler Unschuldiger bleibe nicht ungehört! Wir flehen zu den Verantwortlichen der Nationen, dass sie die Beweggründe für die Kriege entschärfen: die Gier nach Macht und nach Geld, die Begierde derer, die mit Waffen handeln, die Eigeninteressen, die Vergeltungssucht für Vergangenes. Möge der konkrete Einsatz, die zugrunde liegenden Ursachen der Konflikte zu beseitigen, erhöht werden: die Situationen der Armut, der Ungerechtigkeit und der Ungleichheit, die Ausbeutung und die Geringschätzung des menschlichen Lebens.

Möge endlich eine neue Zeit anbrechen, in der die globalisierte Welt eine Familie von Völkern wird. Möge sich die Verantwortung konkretisieren, einen wahren Frieden aufzubauen, der auf die echten Bedürfnisse der Menschen und Völker achtet, der den Konflikten mit der Zusammenarbeit zuvorkommt, der den Hass besiegt und die Schranken mit der Begegnung und dem Dialog überwindet. Nichts ist verloren, wenn man wirklich den Dialog praktiziert. Nichts ist unmöglich, wenn wir uns im Gebet an Gott wenden. Alle können „Handwerker“ des Friedens sein. Von Assisi aus er-

neuern wir voller Überzeugung unser Vorhaben, dies zu sein, mit Gottes Hilfe und gemeinsam mit allen Männern und Frauen guten Willens. (18)



Assisi: Beten im Schatten des Terrors

Kinder aus allen Kontinenten winken vor einem Mann mit Brustkreuz, einem Mann im Turban und einem Mann mit Kippa. In den Händen halten sie kleine zusammengerollte Papiere, die mit einer Schleife zusammengeschnürt sind. Dazu läuft im Hintergrund der Soundtrack des Films „Das Leben ist schön“. Mit dieser Szene vor der Basilika des Heiligen Franziskus endete am Dienstag das 30. internationale Friedenstreffen der Religionen in italienischen Assisi mit Papst Franziskus. Die Buben und Mädchen ver-

teilten den gemeinsamen Appell zum Abschluss der dreitägigen Begegnung.

30 Jahre nach dem ersten Friedenstreffen, zu dem Johannes Paul II. 1986 nach Assisi eingeladen hatte, waren in der Stadt des heiligen Franz von Assisi erneut mehr als 500 Delegierte von einem Dutzend Religionsgemeinschaften zusammengekommen. Sie wollten in Zeiten des islamistischen Terrors ein Zeichen gegen religiösen Fundamentalismus und für den Frieden setzen. Zuletzt hatte es im Oktober 2011 ein solches Treffen mit Benedikt XVI. gegeben. Die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio organisiert seit 1986 jährlich ein solches Friedenstreffen in wechselnden Städten.

Worte sind im Dialog der Religionen in Assisi eine Sache. Eine andere, wohl oft die Hauptsache, sind die Gesten, nicht zuletzt eine ganz alltägliche: Das Händeschütteln. Rund eine Stunde lang schreitet Franziskus am Dienstag nach seiner Ankunft im Kloster des Heiligen Franziskus die Reihe der rund 500 Delegierten des Friedenstreffens ab, begrüßt Christen, Muslime, Buddhisten und Juden. Der Papst der Gesten strahlt, nimmt sich Zeit für kurze Gespräche, scherzt. Händeschütteln, so vermitteln es die Bilder, ist hier mehr als eine lästige Pflichtübung.

Das Friedenstreffen stand im Schatten der jüngsten islamistischen Terroranschläge. Im Schlussappell der Delegierten wie auch in der Rede des Papstes fand dies allerdings keinen erkennbaren Niederschlag. Der Appell war allgemein gehalten und ging inhaltlich kaum über jenen aus dem Jahr 2011 hinaus. „Wer den Namen Gottes anruft, um Terrorismus, Gewalt oder Krieg zu rechtfertigen, befindet sich nicht auf Seinem Weg“, heißt es darin. Man wollte wohl bereits im Keim jeden Eindruck ersticken, der Islam sitze in Assisi auf der Anklagebank eines interreligiösen Tribunals. Franziskus fordert die Glaubenden aller Religionen in seiner Rede auf, fundamentalistische Gewalt zu ächten. Sie entstelle das „wahre Wesen der Religion“.

„Es geht nicht darum, dort ein Spektakel zu veranstalten, sondern einfach darum, zu beten, und zwar für den Frieden“, sagte Franziskus am Dienstag vor seiner Abreise in der Frühmesse im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Gebetet wurde in Assisi auch diesmal strikt getrennt nach Religionen: die Christen versammelten sich mit dem Papst in der Unterkirche der Franziskus-Basilika, die Muslime wandten sich im Theologischen Institut

des benachbarten Franziskanerklosters gen Mekka und die Shintoisten hatten im Kreuzgang ihren Altar aufgebaut. Zoroastrier und Sikhs beteten unterdessen im örtlichen Kunstmuseum. So hatten es auch Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. Johannes Paul II. gehalten, nachdem das erste Friedenstreffen 1986 innerkirchliche Kritik an einer angeblichen Vermischung der Religionen hervorgerufen hatte.

Franziskus könnte ein gemeinsames Gebet von Vertretern verschiedener Religionen einführen, war in den vergangenen Wochen bisweilen spekuliert worden. Genährt wurden solche Erwartungen durch den Umstand, dass Franziskus an das Ende seiner Umwelt- und Sozialenzyklika „Laudato si“ ein gemeinsames Gebet von Christen und Nichtchristen zur Bewahrung der Schöpfung gestellt hatte. In seiner Ansprache in Assisi machte Franziskus allerdings am Dienstag deutlich, dass auch ihm daran liegt, den Eindruck einer Vermischung von Religionen zu vermeiden. Man habe ohne Synkretismus und Relativismus „nebeneinander und füreinander gebetet“, lautete seine Formel.

Johannes Paul II. lud vor 30 Jahren erstmals Religionsführer nach Assisi ein. Benedikt XVI. holte 2011 auch Nichtglaubende dazu. Franziskus erweiterte die Gästeliste nun um Flüchtlinge. Der Papst nahm zusammen mit 12 Flüchtlingen aus Kriegsregionen ein Mittagessen im Franziskanerkloster ein. In seiner Meditation zum ökumenischen Gebet prangerte er zudem erneut mit scharfen Worten Gleichgültigkeit gegenüber Flüchtlingen an. Die Vizepräsidentin von Sant'Egidio, die Belgierin Hilde Kieboom, formulierte es so: Franziskus' Beitrag zu den Treffen sei der „Link zwischen Armen und Frieden“.

Das letzte Wort in Assisi hatte nicht der Papst, sondern der deutsche Weihbischof Stefan Zekorn aus Münster: Er lud zum nächsten Friedenstreffen im September 2017 nach Münster und Osnabrück ein. Dann wieder ohne Papst. (19)

Internationales Weltfriedenstreffen 2017 in Münster und Osnabrück

Das Internationale Weltfriedenstreffen findet im kommenden Jahr in Münster und Osnabrück statt. Vom 10. bis 12. September 2017 werden führende Religionsvertreter aus aller Welt sowie Tausende Teilnehmer in den Domstädten erwartet, wie das Bistum Münster am Dienstagabend mitteilte.

„Es ist für uns eine Ehre und eine große Freude, Sie alle für September nächsten Jahres nach Deutschland einzuladen, in die Städte des Westfälischen Friedens, Münster und Osnabrück“, sagte Weihbischof Dr. Stefan Zekorn am Dienstag in Assisi. Der Münsteraner Weihbischof nahm mit einer Delegation der beiden Städte am Friedentreffen teil, das in diesem Jahr in der italienischen Stadt Assisi gastiert. ...

Münsters Bischof Dr. Felix Genn, der seit vielen Jahren mit der Gemeinschaft in Verbindung steht, freut sich über diese Nachricht. „Das Ziel des Treffens ist es, Menschen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Ländern zusammen zu führen“, sagt Genn. „Es geht bei dem Treffen um alle Facetten des Friedens, den innerkirchlichen Frieden, aber auch den Frieden in der Welt.“ Deshalb sei es ihm eine besondere Ehre, die Gemeinschaft in Münster willkommen zu heißen. ... „Auch die Münsteraner können von diesem Treffen profitieren und sind zur aktiven Teilnahme eingeladen. Münster kann zu einem Tatort des Friedens werden“, erklärt Genn.

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode äußerte seine Freude über die Entscheidung, das große Treffen der Religionen in Münster und Osnabrück stattfinden zu lassen: „Beide Städte stehen für das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Hier wurde im gesamteuropäischen Friedenskongress in den Jahren 1641 bis 1648 der Westfälische Friede geschlossen“, betonte Bode. Die beiden Friedensstädte Münster und Osnabrück seien daher aufgrund ihrer Geschichte „Orte des Dialogs und der Verständigung“. Bode: „Es ist deshalb ein gutes Zeichen, dass sich die Vertreter der Religionen hier treffen, um den ‚Geist von Assisi‘ spürbar werden zu lassen und den Frieden in der Welt zu fördern.“ (20)



Quellenverzeichnis:

- (1) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17676/Andrea-Riccardi-2016-Geschenk-und-Geste-der-Vorsehung.html>
- (2) https://cds.kna.de/dzNewsDaten/webnews/kwn09/urn_newsml_kna.de_20130101_160918-89-00074-2.html
- (3) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17688/Gro%C3%9Fe-Erwartung-vor-dem-Friedenstreffen-Durst-nach-Frieden.html>
- (4) <http://www.kathpress.at/goto/meldung/1419491/friedenstreffen-in-assisi-priestermord-nicht-instrumentalisieren>
- (5) <http://www.santegidio.org/pageID/11712/langID/de/text/1760/Rede-von-Mohammad-Sammak.html>
- (6) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17720/Zygmunt-Bauman-beim-Treffen-von-Sant-Egidio-Dialog-im-Mittelpunkt-der-Erziehung-eine-kulturelle-Revolution.html>
- (7) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17836/Juden-und-Christen-nur-wenn-man-sich-miteinander-bespricht-entsteht-die-Freundschaft.html>
- (8) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17792/Migranten-Pompei-SantEgidio-f%C3%BCr-Integration-ein-Adoptionsmodell-entwickeln.html>
- (9) http://www.deutschlandfunk.de/interreligioeses-friedenstreffen-in-assisi-frieden-ist.1773.de.html?dram:article_id=366328
- (10) <http://www.santegidio.org/pageID/11712/langID/de/text/2032/Rede-von-Avraham-Itzhak-Radbil.html>
- (11) <https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten/detail/bischof-ulrich-in-assisi-europa-ist-eine-wertegemeinschaft.html>
- (12) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17848/Papst-Franziskus-isst-in-Assisi-zu-Mittag-mit-den-Religionsoberh%C3%A4uptern-und-mit-einigen-FI%C3%BCchtlingen-die-die-Gemeinschaft-SantEgidio-aufgenommen-hat.html>
- (13) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/september/documents/papa-francesco_20160920_assisi-pregghiera-pace.html#MEDITATION
- (14) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17868/Assisi-Beim-%C3%B6kumenischen-Gebet-der-Christen-wurde-Name-f%C3%BCr-Name-an-die-L%C3%A4nder-im-Krieg-erinnert.html>
- (15) http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17888/Assisi-Tamara-Mikalli-eine-armenische-Christin-aus-Aleppo-und-David-Brodman-ein-Shoahf%C3%9Cberlebender-bezeugen-den-Durst-nach-Frieden-der-V%C3%B6lker.html#3_17888,3_17892,3_17860,3_17880,3_17884
- (16) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/september/documents/papa-francesco_20160920_assisi-pregghiera-pace.html#ANSPRACHE_
- (17) <http://www.santegidio.org/pageID/3/langID/de/itemID/17892/Assisi-Die-Kinder-als-Friedensbotschafter-unter-den-Religionsf%C3%BChrer-und-Staatsvertretern.html>
- (18) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/september/documents/papa-francesco_20160920_assisi-pregghiera-pace.html#APPELL_
- (19) <http://www.kathpress.at/goto/meldung/1420514/assisi-beten-im-schatten-des-terrors>
- (20) <http://www.muensterschezeitung.de/Lokales/Staedte/Muenster/2540840-Muenster-kann-zu-einem-Tatort-des-Friedens-werden-Internationales-Weltfriedenstreffen-2017-in-Muenster-und-Osnabrueck>

Bilder entnommen www.santegidio.org oder www.vatican.va

Anschrift der Redaktion / Herausgeber

Nationalvorstand des OFS,

Mechthild Händler, Schwarzmannstr. 4, 36039 Fulda

Dein Name,
Herr,
ist Leben,
Friede,
Schalom
und
Salam.

Dieser Name
sei genannt
und gepriesen
von allen.

Mit allen,
die diesen Namen kennen,
bitten wir um Frieden für die Nahen
und um Frieden für die Fernen.
Um Frieden in den Herzen,
Frieden in allen Zelten, Häusern und Palästen.
Um Frieden zwischen den Religionen und Kulturen.
Um Frieden für die Schöpfung, die seufzt.

Zeige allen, wer du in Wahrheit bist.
Mache uns zu Werkzeugen deines Friedens.

Hermann Schalück OFM